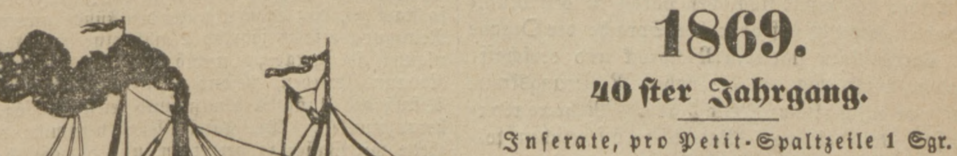
Danziger Dampfboot.

№ 3.

Dienstag, den 5. Januar.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Florenz, Sonntag 3. Januar.

Gegen die Erhebung der Mahlsteuer wird besonders in der Lombardei und in Piemont heftiger Widerstand geleistet. Bei einem Tumulte in Parma wurden die Unruhestifter ohne Blutvergießen zerstreut.

Madrid, Sonntag 3. Januar.

Das Gerücht, daß in Ceuta ein Pronunciamento zu Gunsten der Königin Isabella stattgefunden habe, ist unbegründet. — In Andalusien ist die Ruhe wieder hergestellt.

— Die Regierung hat heute früh eine Depesche des Generals Caballero de Rodas erhalten, worin er meldet, daß die Insurrection in Malaga vollständig unterdrückt ist. Die Truppen haben 600 Gefangene gemacht, diejenigen Bataillone der Nationalgarde, welche sich bei dem Aufstande betheiligt hatten, sind entwaffnet werden.

Lissabon, Sonnabend 2. Januar.

Die Cortes wurden heute eröffnet. Die Thronrede hebt besonders hervor, daß die Regierung energische Maßregeln wegen des Ueberfalles der portugiesischen Truppen in Mozambique getroffen habe. In Betreff der Finanzen des Landes wird gesagt, dieselben könnten durch Ersparnisse in der Verwaltung und Opferwilligkeit der Staatsangehörigen gebessert werden.

Paris, Montag 4. Januar.

Der „Constitutionnel" sagt: Der Friede sei, trotz der schlimmen Prophezeiungen, erhalten worden, was der festen und weisen Haltung Frankreichs in seinen Beziehungen zu den Mächten, besonders zu Norddeutschland, zuzuschreiben sei. Die Erhaltung des Friedens, ohne den großen Einfluß Frankreichs zu opfern, sei die Aufgabe, welche die Regierung zu lösen sich bemühe.

— Der „France" zufolge soll eine Großmacht verlangt haben, daß die Türkei, ebenso wie Griechenland, nur mit berathender Stimme zur Conferenz zugelassen werde. Von dieser Forderung sei jedoch Abstand genommen; dieselbe würde übrigens das wichtigste Resultat des Pariser Friedensvertrages von 1856, welcher der Türkei eine Stelle unter den Großmächten einräumt, in Frage gestellt haben.

London, Montag 4. Januar.

Nach einem Telegramm des „Morning Herald" wird in Athen der Ausbruch des Krieges — ungeachtet des Zusammentritts der Conferenz — für unvermeidlich gehalten.

St. Petersburg, Sonntag 3. Januar.

Der russischen Telegraphen-Agentur wird aus Fabris (Persien) gemeldet, daß daselbst heute früh ein starkes Erdbeben stattgefunden hat. Unglücksfälle sind dadurch nicht verursacht worden.

Politische Rundschau.

Unsere officiöse Presse hat Mühe, von dem verflossenen Jahre ein Bild zu entwerfen, das einigermaßen gefällig aussieht. Es ist nicht zu leugnen, das Jahr steht hinter seinen Vorgängern an Erfolgen außerordentlich zurück und hat sogar manche üble Früchte gezeigt. Indessen wir wollen nichts übertreiben; wir wollen zugestehen, daß in allen auswärtigen Dingen das Jahr ungefähr geleistet hat, was man von ihm erwarten konnte. Es hat uns den Frieden erhalten, und wenn es auch kein Frieden mit dem vollen wirthschaftlichen Segen war, so ist es doch ein Glück für die Europäischen Völker und auch für unser Volk, daß wir nicht zwei Jahre nach dem Böhmischen Feldzuge abermals zur blutigen Wahlstatt gerufen wurden. Ein solches Jahr ruhigen Fortbestandes der Verhältnisse, welche durch die Siege von 1866 geschaffen wurden, hat allerdings eine consolidirende Kraft. Unsere Feinde haben im Frühjahr und im Sommer auf den Krieg gehofft, sie haben überall, wo die Gemüther in den neuen Provinzen uns noch nicht geneigt sind, diese Hoffnungen zu verbreiten gesucht; sie haben Agenten umhergesandt, Brandbriefe ausgeschickt und Zeitungen subventionirt, und all die Prophezeiungen, welche sie mit so viel Sicherheit hinstellten, sind nun abermals zu Schanden geworden. Solche Erfahrungen stumpfen die Phantasie gegen die Aufreizung ab; man gewöhnt sich an das Bestehende, man fängt an einzusehen, daß es doch wohl nur leere Vorspiegelungen waren, welche den Umsturz des Werkes von 1866 verkündigt hatten. Die allmächtige Zeit mit ihrer beschwichtigenden, in das Neue eingewöhnenden Gewalt ist in der That für uns ein wichtiger Bundesgenosse; und es ist richtig, daß noch ein oder zwei Jahre, welche ohne einen zweiten Krieg um die deutsche Frage verfließen, den Ausbruch dieses Krieges fast zur Unmöglichkeit machen werden.

Wir wollen in unsern Zugeständnissen noch weiter gehen. Wir räumen bereitwillig ein: unsere auswärtige Politik zeigt noch immer die alte Meisterschaft. Es ist kein geringes Unternehmen, all' die Leidenschaften der Eifersucht, des Neides, des Hasses zu beschwören, welche die Erfolge Preußens nicht hier und da, sondern fast überall erweckt haben. Und doch ist es dem Grafen Bismarck gelungen, zu dem größeren Theile der europäischen Cabinete bessere Beziehungen anzubahnen, und ist es ihm gelungen, den unversöhnlichsten Gegner, das Wiener Cabinet, vorläufig zu entwaffnen. Die Art, wie er die Rumänische Frage tödtete, aus welcher Graf Beust so viel Capital bei den Ungarn gegen uns herausschlug, das Geschick, mit welchem er die Pariser Conferenz in's Werk setzte, als man in Wien schon meinte, den Krieg zwischen der Türkei und Griechenland unvermeidlich gemacht zu haben, gereicht ihm zu hohen Ehren. Es zweifelt auch wohl Niemand in Europa daran, daß er der befähigtste Diplomat sei, der augenblicklich existirt, nur Graf Beust wird wahrscheinlich der Ansicht sein, ihm selbst gebühre doch noch der Vorzug.

Aber ein Staat, der sich um weite Provinzen vergrößert, eine Nation, welche sich zu Vierfünftheilen zur Einheit zusammengeschlossen hat, lebt doch nicht von der auswärtigen Politik allein. Sie kann dann am wenigsten davon allein leben, wenn diese Politik genöthigt oder doch freiwillig entschlossen ist, der kühnen und raschen Fortsetzung des großentheils vollendeten Werks zu entsagen und sich auf die weniger glänzende Aufgabe der Vertheidigung des Gewonnenen zu beschränken. Wir wollen über diese Resignation kein Urtheil fällen; wir sagen nur, wenn man sich verpflichtet glaubt, sie zu üben, so muß dem stockenden Leben der Nation auf einem anderen Gebiete Luft und Bewegung geschafft werden. Können wir nach außen nicht weiter, so müssen wir weiter kommen im Innern. Ist es nicht möglich, in dem jetzigen Augenblicke über den Main zu gehen, so müssen wir wenigstens hinweg gehen über die traurige Verlassenschaft, welche uns aus der Zeit von Olmütz auf so vielen Gebieten des inneren Staatslebens verblieben war. Kein Fortschritt in der nationalen Frage und daneben dann noch das Raumer'sche System in der unveränderten, von Herrn v. Mühler besorgten Ausgabe; eine rein defensive auswärtige Politik und daneben dann noch die Defensive unsrer kreuzritterlich gesinnten Geheimen Räthe gegen jede Reform der Kreis- und Gemeindeverfassung, das ist mehr, als sich auf die Dauer ertragen läßt. Es ist wahr, in den neuen Provinzen ist die Selbstverwaltung etwas weiter entwickelt. Indeß ist auch dort die Entwicklung nur gelungen, weil man die Unterlagen in den vorhandenen Communalverhältnissen schon fand, weil man eigentlich nicht viel mehr zu thun hatte, als die frühern Landstände etwas zu ändern und ihnen einen engeren Wirkungskreis vorzuzeichnen. Hätten jene Unterlagen nicht schon bestanden, so glauben wir nicht, daß irgend etwas fertig geworden wäre, denn in dem alten Theile der Monarchie, wo sie noch nicht bestehen, wo es sich um organische Neuschöpfungen handelt, wird ja leider gar nichts fertig. Als die „Provinzialcorrespondenz" die Worte schrieb: „Die Grundlage für die weitere Neugestaltung in der gesammten Monarchie wird unverweilt zur Berathung des Landtages gelangen", hat wohl ein neckischer Kobold ihre Feder geführt. Unverweilt! Welche Satyre auf das Ministerium des Innern! Unverweilt sollte die Kreisordnung 1867, unverweilt sollte sie 1868 in Angriff genommen werden, und unverweilt — das steht heute bereits unwiderleglich fest — wird das Abgeordnetenhaus 1870 an sie herangehen können. Denn wenn sie auch noch in dem laufenden Monat an den Landtag gelangte, was den bisherigen Erfahrungen indeß nicht gemäß ist, so würde sie doch sicher nicht durch beide Häuser bis zum Schlusse der Session gelangen können. Wir erkennen das Sprüchwort „Eile mit Weile" an; aber die Weile allein ohne jede Spur von Beeilung entspricht wenigstens nicht den Geschäftsanforderungen einer Zeit, welche eine Reformperiode sein sollte. Und wenn nun gar die ganze Verzögerung nur daher stammen sollte, daß man sich von den kreuzritterlichen Anschauungen, z. B. dem Virilstimmrecht der größeren Rittergutsbesitzer, nicht lossagen kann? Werden unmögliche Grundsätze dadurch möglicher, daß man sich recht lange scheut, mit ihnen hervorzutreten? — In Summa: Es ist hohe Zeit, daß Graf Bismarck ein Einsehen in den Gang der Dinge hat; denn so geht es wirklich nicht weiter! —

Die Vorbereitungen zur Conferenz werden in Paris ernstlich in Angriff genommen. An der ersten Sitzung sollen nur die Vertreter der Vertragsmächte von 1856 Theil nehmen; Frankreich soll nach Erledigung der üblichen Formalitäten den Antrag stellen, den Vertreter Griechenlands zur Theilnahme an den ferneren Sitzungen einzuladen, und Hr. Raagabeh ist bereits im Voraus ermächtigt, dieser Einladung zu folgen und der Conferenz alle Aufschlüsse zu geben, welche diese von ihm erfordern könnte. Vertraulich hat, wie man in diplomatischen Kreisen weiß, der griechische Gesandte die Instruction erhalten, sein Benehmen in zweifelhaften Fällen den Rathschlägen des russischen Botschafters Grafen Stackelberg anzupassen. Der letztere Diplomat wird Gelegenheit finden, das Maß seiner Fähigkeiten zu geben, denn seine Regierung hat ihm die Aufgabe gestellt, sachlich in keinem Punkt ernste Schwierigkeiten zu machen und doch auf eine derartige Redaction der Conferenzbeschlüsse hinzuarbeiten, daß dieselben auch das geübteste Auge die Niederlage der russischen Politik im Orient nicht erkennen ließen. —

Einem Londoner Telegramm zufolge hat zwar der „Morning Herald“ aus Athen die Nachricht erhalten, daß man daselbst den Krieg für unvermeidlich halte.

An dieser Nachricht ist jedoch nur das Eine wahr, daß man sowohl in Athen wie in Konstantinopel eine kriegerische Attitüde annimmt, in Athen, um im diplomatischen Kampf nicht ganz zu unterliegen, in Konstantinopel, um die Angelegenheit so gründlich und für so lange Zeit als möglich zu entscheiden. —

Die Nachrichten aus Spanien lauten wieder ernster. Der Erfolg der republikanischen Partei in den Municipalwahlen verleiht offenbar der Sprache der Organe dieser Partei einen stärkeren Nachdruck und verschafft ihr auch selbst bis in die hohen Regierungskreise hinauf eine aufmerksamere Beachtung. Mehrere republikanische Journale von Madrid veröffentlichen folgende Erklärung: „Mit Einwilligung der Regierung hat man einen neuen Angriff gegen die Revolution gerichtet; man wirft dem Volke eine neue Beleidigung in's Gesicht. Die Nationalgarde von Xerez ist gestern entwaffnet worden, die von Sevilla wird morgen entwaffnet werden. Möge die Verantwortung des Unglückes, welches das Vaterland bedroht, ganz allein auf sie zurückfallen! Die Revolution hat künftig nichts mehr mit der Regierung zu thun. Diejenigen, welche an ihre Spitze gestellt werden, haben sie gestern aufgegeben und wollen sie heute tödten. Die Bande sind zerrissen und von diesem Tage an erklärt sich die republikanische Partei für frei.“ —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 5. Januar.

— Die den Familien der im Kriege Gebliebenen aus Staatsmitteln gewährte Unterstützung hebt, nach neuerdings wiederholter Ministerialentscheidung, die Verpflichtung der Kreise zur Unterstützung solcher Familien nicht auf und es kann daher folgerichtig bei Beurtheilung der fortdauernden Hülfsbedürftigkeit einer solchen Familie, die derselben aus Staatsmitteln bewilligte besondere Unterstützung nicht in Betracht gezogen werden.

— Ueber die Heranziehung der außerhalb des preußischen Staates wohnenden Preußen zur classificirten Einkommensteuer ist kürzlich erst wieder eine grundsätzlich wichtige Entscheidung ergangen und darin ausgeführt worden, daß auch die im Auslande, „das heißt außerhalb des preußischen Gebiets“, sich aufhaltenden preußischen Staatsangehörigen der erwähnten Steuer unterworfen sind. Die durch das Bundes-Freizügigkeitsgesetz gegebene Befugniß, an jedem beliebigen Orte innerhalb des Norddeutschen Bundes Aufenthalt oder Niederlassung zu nehmen, befreie den Preußen „selbstverständlich“ nicht von der Verpflichtung, die ihm in der Eigenschaft als Preuße obliegenden gesetzlichen Verbindlichkeiten zu erfüllen. Nur wenn die Entlassung aus dem preußischen Staatsverbande nachgesucht und ertheilt ist, wird der Betreffende „von dem Zeitpunkte der Entlassung“ ab von der Verpflichtung zur Erlegung der preußischen Steuern, so lange er außerhalb Preußens wohnt, „sich gänzlich befreien können.“ Bis dahin ist seine Verpflichtung zur Zahlung der Steuer „unzweifelhaft.“

— Die Ergänzungswahl eines Abgeordneten für den Danziger Wahlkreis wird am Sonnabend den 16. Januar 10 Uhr Vormittags stattfinden.

— Gestern hatte die Canalisations-Commission Sitzung. Herr Geheimrath v. Winter leitete dieselbe durch die erfreuliche Mittheilung ein, daß Se. Majestät der Commune Danzig das Expropriationsrecht beim Bau der Wasserleitung zu verleihen geruht habe und das betreffende Gesetz in der nächsten Nr. der Gesetz-Sammlung zur Publikation gelangen werde. Herr v. Winter leitete sodann die Debatte auf diejenigen Uebelstände, welche in Danzig theils direkt in der Unvollkommenheit der Entwässerung ihren Grund haben, theils indirekt damit zusammenhängen, auf die zu ergreifenden Mittel, wodurch diesen Uebelständen abzuhelfen sei. Die Abführung des sog. Hauswassers durch die Trumme bezeichnete Herr v. Winter als eine der schädlichsten Einrichtungen, welche wir in Danzig hätten. Wir wüßten zur Genüge, daß eine Menge Unflath durch Entleerung von Stühlen abgeführt werde, wodurch die Luft verpestet und der Straßenboden inficirt werde. Es sei ihm bei seinem Eintritte in die Stadt überraschend vorgekommen, von Leuten besserer Stände sagen zu hören, daß man, um eine Cloakgrube zu reinigen, in dieselbe ein Rohr lege und den Unflath auf diese Weise durch die Trummen ableite. Aber die Cloakgruben könnten gar nicht gehörig gereinigt werden; und deshalb thun die meisten Hausbesitzer zur Reinigung derselben nichts. Um die Trummen vor dem Einfrieren zu schützen, belege man dieselben mit Mist. Man müsse ein eingeborener Danziger und an diesen Umstand gewöhnt sein, um ihn erträglich zu finden; auf jeden Fremden mache es einen entsetzlichen Eindruck, wenn er sieht, daß man Mist auf die Straße legt, um andern Mist vor dem Einfrieren zu schützen. — Herr Licht erklärt, daß die Reinigung der Trummen, nur um dieselben laufend zu erhalten, der Commune jährlich 2300 Thlr. koste. Würden die Trummen indeß gründlich und so gereinigt werden, daß sie die Luft nicht verpesteten und den Boden inficirten, dann würden die Kosten den 4fachen Betrag erreichen. In den Faulgräben bestehe für Danzig noch ein weit größeres Uebel. Dieselben seien früher unzweifelhaft offene, mit Böschungen bepflanzte Gräben gewesen, durch Anbau aber eingeengt und später auch überbaut worden, wodurch es gekommen, daß sie selbst unter Häusern jetzt ihren Lauf hätten und ganz besonders zur Abführung der Kloake benutzt würden, wodurch eine Verpestung herbeigeführt werde. Die Reinigung derselben sei sehr schwierig, weil der damit beschäftigte Arbeiter nur mit Eimern oder andern kleinen Behältnissen schöpfen könne und der Zufluß des Unflaths so stark sei, daß er ihm unter den Füßen anwachse. Die Reinigung erfolge jährlich 2 mal, eine unausgesetzte Reinigung sei geradezu unmöglich. Auch die Kanäle der Radaune werden, besonders im Altstädt. Graben, zum Abfluß des Unflaths benutzt und seien zu sog. Kloaken herabgesunken. Die Kanäle seien bestimmt, die Stadttheile mit Wasser zu versorgen, und obwohl ihre Verunreinigung von altersher mit strenger Strafe bedroht sei, erfolge doch dieselbe täglich, da eine Controle unmöglich sei. Die Reinigung der Radaune liege der Stadt ob, wobei die schädlichen Einflüsse durch die Ausdünstung der ausgeworfenen Theile besonders nachtheilig auf die Gesundheit einwirkten. — Herr Maurerm. Krüger bestätigt die Anführungen des Herrn Licht mit dem Zusatze, daß die Verunreinigung der Radaune durch Abführung von Kloaken auch ebenso auf der Rechtstadt geschehe. Ein vom Schauspielhause durch das Glockenthor führender Radaunenkanal sei von Abtrittsunflath faktisch gefüllt. Herr Damme führt Beispiele an, welche die Behauptungen der Vorredner bestätigen, und fragt, ob es ein Mittel gebe, diese Uebel auch ohne Canalisation zu beseitigen. Herr Dr. Liévin berechnet die Herstellung der Trummen in der Stadt auf 50,000 Thlr. und die Reparatur derselben auf jährlich 2500 Thlr., welcher Betrag bei der Ausführung der Canalisation gewonnen werde. Herr Licht veranschlagt den Neubauwerth der von der Commune resp. Privaten zu unterhaltenden Trummen auf 56,000 Thlr. und die jährliche Unterhaltung derselben auf ca. 8000 Thlr., wenn festgestellt werden könne, daß die Trummen eine 20jährige Dauer hätten. Herr v. Winter nimmt nach ausgesprochenem Gutachten Sachverständiger an, daß die Trummen höchstens 15 Jahre aushalten. Die Herren Prutz u. Schwarz bestätigen dies. Herr Mischke hält auch die 15jährige Dauer zu hoch gegriffen, er will den Trummen nur eine 10jährige Lebensfähigkeit beilegen und die Neuherstellungskosten auf das Doppelte angesehen wissen. Hr. Baum führt an, daß durch die in Folge der Trottoirlegung bedingte Wegschaffung der Trummen und Anlegung offener Rinnsteine für den Hausbesitzer offenbar ein Nachtheil entstanden sei, weil das Wasser in den Rinnsteinen friere und der Abfluß gehindert werde. Herr v. Winter bemerkt historisch, daß die städtische Verwaltung bisher für offene Rinnsteine gewesen, daß er aber vollständig bekehrt sei und die Trummen schließlich für viel zweckmäßiger halten müsse. Er werde gegen die offenen Rinnsteine kräftige Opposition machen, sonst würden die Straßen bald in ein Eismeer verwandelt werden. Herr Licht erklärt, daß bei dem Trummensystem Trottoir nicht bestehen könne. Hr. Gronau erwähnt der s. g. Blindbrunnen in den Kellern, welche durch die Canalisation ebenfalls wegfielen. Hr. Rickert fragt an, ob sich die Zahl dieser Blindbrunnen feststellen lasse, worauf Hr. v. Winter erwiedert, daß die Zahl derselben eine sehr große sei. Bezüglich der Fortschaffung der Trummen und der damit verbundenen Drainage, erklärt Herr Mischke, daß er das Gefälle derselben für zu schwach halte und sich dieselben sehr bald für unbrauchbar zu erkennen geben würden, da sich dieselben durch das Ansetzen gallertartiger Stoffe sehr bald verstopfen. Hr. Krüger widerspricht dieser Ansicht. Hr. Dr. Semon weist nochmals auf die Verunreinigung der Radaune durch das Einführen der Kloaken auf der Altstadt hin. Herr v. Winter: Dies könne man auch auf der Rechtstadt sehen, wo die Einwohner ihre Stühle am liebsten vor des Nachbars Thür in den Rinnstein entleerten. Er macht darauf aufmerksam, daß die große Sterblichkeit in Danzig sich vom Durchbruch der Weichsel her datire, seitdem die Mottlau stagnirendes Wasser geworden. Der Mottlau frisches Wasser zuzuführen, sei nicht möglich, dagegen werde es sich durch die in der Niederung eingeführte Entwässerung vermindern. Die Mottlau sei für Danzig viel gefährlicher als ihre Kloakgruben. Durch das Baggern könne nicht so viel herausgeschafft werden, als ihr zugeführt würde. Hr. Licht constatirt, daß der Mottlau jährlich 2000 Schachtruthen Unflath durch die Trummen zugeführt würden. Hr. Liévin kommt nochmals auf die Kloakgruben zurück, welche nach der polizeil. Verordnung mit Cement ausgelegt und jährlich zweimal gereinigt werden sollen, wo die Anlage derselben aber nicht zu ermöglichen sei, ein mobiles Tonnensystem eingeführt werden soll. Eine solche Grube solle 600 Kubikfuß enthalten. Dieselbe würde für 10 Menschen à 15 Kubikfuß 40 Jahre ausreichen, die Anlage aber 144 Thlr., also bei ca 2000 Gruben 288,000 Thlr. kosten. Es bleiben aber noch 2000 Häuser, welche ihre Kloake auf andere Weise beseitigen müßten, mit einem höheren Kostenpreise. Herr Geh.-Rath v. Winter fragt, wo denn aber schließlich die Kloake bleiben soll? Herr Bischoff: Wir können diese Kloake, welche jährlich 1,500,000 Kubikfuß ausmacht, doch nicht in unserer Umgebung lassen. Sie muß fort und die Wegschaffung durch Abfuhr kostet 2, ja 3 Mal 40—50,000 Thlr. Die Polizei würde in dieser Beziehung längst energische Maßregeln ergriffen haben, wenn wir nicht in Berathung einer Canalisation der Stadt wären. Mir liegen die Kosten der Canalisation ebenfalls schwer auf dem Herzen, aber es läßt sich doch nicht ändern. Wenn wir dadurch die Reinigung der Stadt herbeiführen können, dann sind die Kosten dafür niemals zu hoch. Die Abfuhrkosten sind bedeutend höher. Herr Geh.-Rath v. Winter constatirt, daß die Kosten einer Abfuhr so hoch seien, daß sie nicht erschwungen werden könnten. Nächste Sitzung am Mittwoch.

— Am Donnerstag, 14. d. M., findet ein Concert des von Herrn Prediger Collin dirigirten Gesang-Vereins im unteren Saale des Schützenhauses statt. Es kommt Händel's großes Oratorium „Israel in Egypten“ zur Aufführung, welches sich durch eine hervorragende Menge von Chören und Doppelchören auszeichnet. Letztere sind sehr fleißig einstudirt worden, und es läßt sich daher eine exacte Durchführung dieses erhabenen Tonwerkes erwarten, welches für uns an Interesse gewinnt, da es hier noch nicht gehört worden, übrigens auch erst in letzter Zeit von London her ebenfalls auf dem Continent en vogue geworden ist. Der Ertrag aus dem Concert ist für den erblindeten Lehrer Zaborowski im Carthauser Kreise bestimmt. Neben dem Kunstgenuß bringt man also zugleich einem wohlthätigen Zweck sein Scherflein dar.

— Herr Dr. phil. Strebitzki hielt gestern im Handwerkerverein einen Vortrag über „Danzig vor 200 Jahren.“ Er führte an, daß Danzig in früherer Zeit und unter polnischer Herrschaft eine viel größere Wichtigkeit als Hansastadt hatte. Er habe in der Stadtbibliothek ein Büchelchen in lateinischer Sprache vorgefunden, welches von dem französischen Legationssekretair Orgé verfaßt und in Form eines Tagebuches notizweise zusammengestellt sei. Aus diesen Notizen gehe das Charakteristische des alten Danzig hervor. Er habe das Interessanteste herausgenommen, übersetzt und zum Gegenstande seines Vortrages gemacht. Danzig sei im 17. Jahrhundert eine der berühmtesten Städte Europa's gewesen, habe 77,000 Einwohner gezählt und einen bedeutenden Handel mit Weizen, Holz und andern Artikeln geführt. Die Schifffahrt auf der Weichsel sei wegen der damals schon vorhandenen Versandung der Weichselmündung beschwerlich gewesen. Herr Redner beschrieb hierauf die Bauart der Häuser, ihre innere Einrichtung, die Verwaltung und Verfassung der Stadt, ihre Militärmacht, die mit Polen und Franzosen gemischte Bevölkerung, die Gebräuche derselben, die Schulanstalten den vorherrschenden Aberglauben und die Hexenprozesse.

— Die General-Versammlung des „Gartenbau-Vereins“ beschloß in ihrer gestrigen Sitzung, daß eine große Blumen- und Pflanzen-Ausstellung in der Zeit von Mitte April bis Anfangs Mai d. J. stattfinden solle und bewilligte dazu an Prämien 285 Thlr. und für dekorative Zwecke 250 Thlr. zur Disposition der Festordner. Herr Julius Radike hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die bei uns eingeführten Weihnachtsfrüchte und besprach dabei deren Vaterland und Kulturmethode. Außerdem wurde Hr. J. Radike auf seinen Antrag zum Deputirten des Vereins für die im Mai d. J. stattfindende Ausstellung gärtnerischer Erzeugnisse zu St. Petersburg einstimmig erwählt.

— [Nach amtlichen] statistischen Tabellen vom Jahre 1868 erreicht die Zahl der Juden in Preußen 560,000, während sie im Jahre 1847 nur etwa 200,000 betrug. Also in 17 Jahren fast verdreifacht!

— Der vorjährige Nothstand in Ostpreußen scheint diesen Winter in einigen Ortschaften unseres Regierungsbezirks eine zweite Auflage erleben zu sollen, und zwar vornämlich auf der Nehrung. Die Kartoffeln, fast die einzige, auf dem dürren Sandboden fortkommende Feldfrucht, sind bei der anhaltenden Dürre des letzten Sommers hier völlig mißrathen und fehlt somit der armen Bevölkerung das Hauptnahrungsmittel. Dazu kommt noch, daß der Fischfang, welcher in den meisten Nehrungsdörfern den Haupt-Erwerbszweig bildet, in der Ostsee und der Weichsel immer unergiebiger wird (die Nehrungsfischer haben seit den vier letzten Jahren fast keinen einzigen reichen Fang mehr gemacht.) In Weichselmünde und Heubude bricht in Folge dessen die Einwohnerschaft bereits zu großen Mengen in die städtischen Forsten, um durch unerlaubtes Graben nach Bernstein sich einige Subsistenzmittel zu verschaffen. Am schlimmsten ist aber das durchweg von armen Fischern bewohnte große Dorf Bodenwinkel daran, wo der Typhus mit besorgnißerregender Heftigkeit ausgebrochen ist. Einige zwanzig Einwohner sind demselben bereits zum Opfer gefallen und ca. 30 liegen im Augenblick schwer krank darnieder. Die mit den Verhältnissen vertrauten Aerzte sind der Meinung, daß die Krankheit den Charakter des Hungertyphus habe, und hat das Kreisphysikat bei der hiesigen Regierung beantragt, daß man von Danzig aus der armen Bevölkerung mit ärztlicher und materieller Hilfe Beistand leiste. Es dürfte hierzu denn auch dringende Veranlassung vorliegen, damit das Uebel nicht weiter um sich greife.

— Gestern Nachmittag nahm der Knecht Robert Ratzli in Langefuhr seinem Brodherren Kornträger Burau daselbst dessen Gewehr heimlich fort und schoß sich in die Brust, so daß der Tod augenblicklich eintrat. Unglückliche Liebe ist das Motiv zum Selbstmorde.

— Am 2. d. M. wurde in einem Abzugsgraben auf der Feldmark Sperlingsdorf die Leiche des Bettlers Engler von dort vorgefunden. Engler ist wahrscheinlich im Dunkeln in den Graben gefallen und dort ertrunken.

— [Weichsel-Trajekt.] Terespol - Culm regelmäßig per fliegender Fähre; Warlubien-Graudenz regelmäßig per fliegender Fähre bei Tag und Nacht; Czerwinsk-Marienwerder per fliegender Fähre.

— Der beim Magistrat zu Marienwerder beschäftigte Sekretair Hein ist vom hiesigen Magistrat zum Stadtsekretair gewählt worden.

— Mehreren Lehrern im Bromberger Kreise, welche am 2. d. Mts. nach ihrem Gehaltszuschusse auf die Kreiskasse kamen, wurde eröffnet, daß die Königl. Regierung ihnen den Gehaltszuschuß entzogen hätte, weil derselbe von den Gemeinden aufgebracht werden solle.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Färbereibesitzer Joh. Thiele in Pasewark ist angeschuldigt, Bernstein, welchen er am Ostseestrande in Pasewark gewonnen hatte, in der Absicht in Besitz genommen zu haben, sich denselben rechtswidrig zuzueignen. Die Bernstein-Nutzung am Ostseestrande ist an den Kaufmann Lewin Freudenthal hierselbst verpachtet, und hat derselbe Agenten angestellt, an welche der von den Strandbewohnern gewonnene Bernstein zu verkaufen ist. Thiele giebt zu, Bernstein, welchen er am Strande gewonnen hatte und zu dessen Verkauf an den Agenten des Freudenthal er verpflichtet war, an einen gewissen Rosengart verkauft zu haben, er will indessen den Letztern für einen solchen Agenten gehalten haben und damit nicht bekannt gewesen sein, daß ein specieller Agent für Pasewark angestellt war. Der p. Rosengart ist ein umherziehender Dachdecker aus Wormditt, welcher, informatorisch vernommen, bekundet hat, daß ihm Thiele 32 Loth Bernstein übergeben habe, mit dem Auftrage, denselben auf seinen Reisen an Dritte zu verkaufen, und daß er ihm 3 Thlr. als Pfand zurückgelassen habe. In Dirschau, wo er den Bernstein zum Verkauf ausgeboten, sei er damit angehalten und ihm derselbe abgenommen worden; die 3 Thlr. Pfandgeld will er nicht zurückerhalten haben. Thiele bestreitet dies, behauptet vielmehr, den Bernstein für diese 3 Thlr. an Rosengart verkauft zu haben. Da nun nicht festgestellt werden konnte, daß dem Thiele der von Freudenthal angestellte Agent bekannt gewesen, erfolgte Freisprechung.

2) Die Fleischermeister Aug. Mart. Groddek'schen Eheleute von hier sind angeklagt, verschiedene Gold- und Silbersachen, sowie Kleidungsstücke, welche der Lohgerbermeisterfrau Böhm eigenthümlich gehörten, ihnen aber von Letzterer miethsweise überlassen waren, unterschlagen zu haben. Die Groddek'schen Eheleute verschuldeten der p. Böhm für Miethe und als baares Darlehn eine nicht unbeträchtliche Summe. Zur Sicherheit für diese schuldige Summe verkauften die Groddek'schen Eheleute an die Böhm durch notariellen Kontrakt die beregten Sachen, mit der Bestimmung, daß den Groddek'schen Eheleuten innerhalb Jahresfrist das Rückkaufsrecht gegen Zahlung der Schuldsumme zustehen solle. Dagegen überließ die Böhm den Groddek'schen Eheleuten die qu. Sachen in Miethsbesitz. Die Groddek'schen Eheleute haben die qu. Sachen geständlich verkauft resp. verpfändet und sind deshalb der Unterschlagung angeklagt; sie behaupten aber, daß der Vertrag nur ein simulirter gewesen, um die Sachen gegen den Angriff anderer Gläubiger zu schützen, und daß sie nach wie vor Eigenthümer der qu. Sachen und zum Verkauf resp. Verpfändung derselben befugt gewesen. Hierüber haben sie einen Entlastungsbeweis eingebracht, durch den indeß nur die Anklage Unterstützung fand. Der Gerichtshof verurtheilte die Groddek'schen Eheleute wegen Unterschlagung zu je 2 Monaten Gefängniß und Ehrverlust.

3) Die verehelichte Einwohner Esther Bahr aus Bodenwinkel wurde wegen wörtlicher Beleidigung des dortigen Ortsexecutors Wende zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

4) Die unverehel. Anna Behnke und Louise Glaunert aus Ohra haben in Danzig zwei unbekannten Eigenthümern je eine Kanne gestohlen. Eine Jede erhielt 14 Tage Gefängniß.

5) Der Eigenkäthner Carl Hübert in Neufähr ist angeklagt, 7 Ripskuchen, die er im Sommer v. J. in der Nähe von Siegeskranz gefunden hatte, unterschlagen zu haben. Es erfolgte seine Freisprechung, weil, wie Hübert behauptet, festgestellt wurde, daß er über diese gefundenen Ripskuchen zum Nachtheile des Eigenthümers nicht disponirt hatte, dieselben am Tage nach dem Funde vielmehr bei ihm vorgefunden und abgenommen worden sind.

6) Die unverehel. Carol. Wilhelm. Scheibe von hier hat geständlich, während sie bei dem Schankwirth Kurowski diente, demselben eine kleine Quantität Kaffee, Kartoffeln und Soda gestohlen. Sie wurde dafür zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

7) Der Arbeiter Carl Kobiecki, unverehel. Julie Anton, Mathilde Groß und Louise Zube aus Ohra haben geständlich, während im Juli v. J. das Haus des Hofbesitzers Patzke in Ohra abbrannte, demselben etwas Holz gestohlen. Kobiecki, Anton und Zube erhielten dafür je 1 Woche Gefängniß, wogegen die Groß, welche 12 Jahre alt ist, freigesprochen wurde, weil der Gerichtshof annahm, daß sie nicht mit Unterscheidungsvermögen gehandelt hat.

8) Der Arbeiter Ignaz Skomrock in Kl.-Bölkau hat geständlich dem Fabrikbesitzer Steimmig daselbst 3 eiserne Schrauben gestohlen, um sie als Uhrgewichte an seiner Uhr zu gebrauchen. Er erhielt 1 Woche Gefängniß.

9) Die Arbeiter Carl Friedr. Malewski und Jul. Podszinski von hier haben erwiesenermaßen von einem mit Eisen beladenen Wagen des Stahlschmiedemeisters Sieg aus Louisenhoff 14 Pfund Eisen gestohlen. Malewski ist wegen Krankheit nicht erschienen; gegen ihn wurde die Verhandlung vertagt. Podszinski wurde im wiederholten Rückfalle des Diebstahls zu 6 Monaten Gefängniß und Ehrverlust verurtheilt.

10) Am 10. August v. J. wurde die Wittwe Rosalie Strauß von hier ertappt, als sie 2 Töpfe von den Waaren des Topfhändlers Klausewitz, welcher mit denselben auf Mattenbuden ausstand, stahl. Bei der Revision ihres Handkorbes wurden auch ein Paar neue Damenschuhe vorgefunden, von denen festgestellt ist, daß sie dieselben dem Schuhmacher Brunn aus seiner Bude an der Reitbahn gestohlen hatte. Der Gerichtshof verurtheilte die Strauß wegen Diebstahls im Rückfalle zu 6 Wochen Gefängniß, Interdiktion und Polizei-Aufsicht.

11) Am 11. Januar v. J. erschien der Arbeiter Oswald Hoffmann von hier in dem Laden des Kaufmanns Klan, dort 3 messingene Kessel zum Kaufe anbietend. Hoffmann erklärte auf Befragen des anwesenden Gensd'armen Werle, daß er die 3 Kessel von einem Manne, dessen Namen er unter keinen Umständen nennen werde, zum Verkauf erhalten habe. Wie sich später herausgestellt hat, sind diese 3 Kessel dem Kaufm. Philippsohn am 11. Januar v. J. aus dessen offener Hausflur gestohlen worden. Hoffmann ist des Diebstahls angeklagt. Er behauptet heute, daß er den Mann nicht kenne, der ihm die Kessel zum Verkauf übergeben habe. Der Gerichtshof gewann die Ueberzeugung von der Schuld und verurtheilte den Hoffmann zu 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust.

Abenteuer eines Schlittschuhläufers in Norwegen.

Ist es schon angenehm, auf nur einem kleinen Stück Wasser Schlittschuh laufen zu können, wenn das Eis gut ist und einige Freunde das Vergnügen mit uns theilen, so ist dieses Vergnügen erhöht, wenn man es z. B. auf einem norwegischen Fjord, d. h. Meerbusen, oder einem der großen Binnenseen genießt, an welchen Norwegen so reich ist. Man braucht nicht beständig umzukehren und sich fort auf dem nämlichen Grunde zu bewegen, wie ein in seinem Käfig eingesperrter Bär; man braucht nicht zu fürchten, in einem Menschenhaufen niedergerannt zu werden und sich den Kopf zu zerschlagen durch den ungeschickten Stoß eines Andern, und braucht auch nicht zu fürchten, daß das Eis bricht.

Ich also nahm Theil an einer Schlittschuhpartie, die aus 6 oder 7 norwegischen und englischen Studenten bestand. Wir hatten die Absicht, den Fjord hinab zu gehen nach einem ungefähr 20 englische Meilen von Christiania entfernten Dorfe, um dann bei Mondschein auf dem Eise zurückzukehren.

Nach einer angenehmen Fahrt von 3 oder 4 Stunden kamen wir ungefähr um 1 Uhr heißhungrig am Ort unserer Bestimmung an. Wie vortrefflich schmeckte da der warme Caffee — wie pikant war der geräucherte Lachs, wie wohlschmeckend die Cigarre und wie erheiternd der Schluck Cognac. So ging die Zeit schnell vorüber und mit einem dem Widerstreben verwandten Gefühl verließen wir das warme Zimmer der Dorfstation, um uns abermals auf den offenen Fjord hinauszuwagen.

Wir traten aber unsern Heimweg vielleicht nicht ganz so aufgeräumt an, als am Morgen unsere Abfahrt, denn die Sonne war dem Untergange nahe, der Wind wehte uns in's Gesicht und wir waren ein wenig steif. Dennoch schritten wir fröhlich voran „in Halbeile" und waren, als wir ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, unangenehm überrascht, wahrzunehmen, daß sich allmälig und wie verstohlen ein dichter Nebel über das Eis zog. Er kam immer näher, bis wir zuletzt in einen undurchdringlichen Dunstkreis eingehüllt waren. Nun zum ersten Male drängte sich uns der Gedanke auf, daß wir uns in einer schlimmen Lage befanden. Welche Richtung sollten wir einschlagen. Kein Stern stand mehr am Himmel, nach dem wir unsern Weg hätten regeln können, das ganze Firmament war unserem Blicke verschlossen. Was thun? Weit klüger hätten wir gehandelt, wenn wir unsere Schritte nach dem Dorfe zurückgewendet und dort die Nacht zugebracht haben würden, allein dieser Gedanke behagte uns nicht und wir entschlossen uns, dem Unstern zu trotzen.

Brauche ich zu sagen, daß wir bald eben so in der Irre herumzogen, wie je irgend ein Jäger auf einer spurlosen Prairie oder in einem grenzenlosen Walde. Und dennoch konnte uns etwas als Führer dienen — der Wind — dadurch, daß wir ihn auf einer gewissen Seite unseres Gesichts behielten, glaubten wir zuverlässig, daß wir, wofern er sich seit dem Morgen nicht etwas gedreht hatte, in der rechten Richtung geblieben seien.

„Bleibt nahe beisammen", rief unser Führer, als wir einer hinter dem andern davonglitten, „und denkt an die Löcher im Eise!"

Dies war eine weitere Gefahr; denn die Löcher, welche die Fischer Morgens gemacht, konnten noch nicht stark genug gefroren sein, um die Last eines Mannes zu tragen; obgleich sie aber nicht so groß waren, um hindurch zu fallen, so hätte doch leichts wenn man unversehen in eines derselben hineingerathen wäre, ein gebrochenes Bein die Folge sein können.

Mittlerweile ward der Nebel immer dichter, so, daß wir uns endlich genöthigt sahen, einander gegenseitig an den Rockzipfeln zu halten, ungefähr so wie eine Partie Montblancbesteiger es thut. Bereits hatten wir 5 Stunden auf dem Eise zugebracht, und hätten um diese Zeit, wenn wir den rechten Weg eingeschlagen hätten, zu Hause sein können. Allein wir konnten kein Zeichen nahen menschlichen Lebens wahrnehmen, hörten keinen Ton, obgleich wir oft Halt machten und unsere Ohren spitzten, um die Stimme irgend eines Fischers oder eines andern Menschen aufzufangen, der etwa spät von seiner Tagesarbeit zurückkehrte. Wir hörten nichts — tödtliche, verhängnißvolle Stille herrschte um uns.

„Wir sind verirrt", rief unser Führer.

Nun, verirrt zu sein auf einem offenen Fjord bei einem Thermometerstand von 20 Grad unter Null und beim Wehen eines scharfen Nordwindes — das Gefühl sodann jener allmälig uns beschleichenden Schläfrigkeit, welche, wenn man ihr nachgäbe, in einen Todesschlaf überginge — eine solche Lage ist wahrhaftig keineswegs angenehm.

In Bewegung mußten wir bleiben, gleichgiltig in welcher Richtung — ruhen wäre verhängnißvoll gewesen, und so schritten wir so fort in der Hoffnung, uns immer noch auf dem rechten Wege zu befinden.

Plötzlich hörten wir das Rauschen eines entfernten Wasserfalls, wir machten Halt und pflogen Rath.

„Halt; ich hab's", schrie unser Führer, „das ist der . . . . Fluß, den wir hören können, und dies ist also die Creck. Zurück, zurück, um Himmels willen!" denn er wußte, daß dies die gefährlichste Stelle war, auf der man sich befinden kann — es war in der That die gefrorene Oberfläche des . . . . . Flusses, auf welchem wir standen, dessen Strömung so schnell und reißend ist, daß das Eis dort stets unsicher ist.

Die Furcht lieh unseren Füßen Eile, und wir machten keine Pause, bis der Schall des fallenden Wassers unsern Ohren völlig entschwunden war.

Ein Gutes indeß hatte doch dieser Zwischenfall; er setzte uns in den Stand, wie wir glaubten, unseren Weg nach der Stadt zu nehmen. Leider aber war diese Hoffnung eine eitle, denn, nachdem wir unseren Lauf ein paar Stunden fortgesetzt, konnten wir immer noch kein Zeichen der Heimath wahrnehmen. Unsere Lage wurde bedenklich. Mitternacht war bereits vorüber und besorgte Freunde erwarteten uns zu Hause. Ich war so ermüdet und abgemattet, daß ich mich kaum noch rühren konnte. Ich bat und flehte, man möge mich, wenn auch nur für einen Augenblick, auf das Eis niederlegen lassen.

„Nein, keine Secunde!" rief unser Führer. „Zieht ihn auf, zieht ihn auf!" denn ich hatte mich selbst auf das Eis hingeworfen. Ein Schluck Branntwein gab mir neue Lebenskraft, und rettete mir, wie ich glaube, das Leben.

Plötzlich erspähten wir durch das Dunkel hindurch eine Anzahl trüber Lichter. War es die Stadt? Nein, denn sie bewegten sich. Waren es also Irrlichter? Nein! Gott sei Dank, freundliche Menschengestalten waren dahinter. Wir waren gerettet. „Hurrah!" schrien wir, „Hurrah!" die Lichter kamen immer näher und näher und in wenigen Minuten standen wir unter einem Haufen Volks, welchen unsere Freunde in der Stadt bewogen hatten, sie zu begleiten, um den Versuch zu machen, die Vermißten zu retten.

Wir befanden uns noch acht englische Meilen von der Stadt, und ich glaube, daß, wenn die uns aufsuchenden Leute uns nicht glücklicher Weise gefunden hätten, sie am nächsten Morgen sieben erfrorene Leichname auf dem Eise gefunden haben würden.

Vermischtes.

— [Massenmord.] Im Laufe der verflossenen Woche wurden in Frankfurt a. M. im Hinblick auf die vom 1. Januar ab erhöhte Hundesteuer etwa 60 Hunde todtgeschossen, während eine noch größere Anzahl ertränkt wurde.

— Von den 3600 Häusern Warschau's unterliegen gegenwärtig 700 wegen Schulden und Steuerrückstände der gerichtlichen Subhastation — gewiß ein trauriger Belag für den Zustand, in dem die Geldverhältnisse daselbst sich befinden. Die zum Verkauf kommenden Häuser finden selten einen Käufer und die Hypothekengläubiger, welche an den ersten Stellen stehen, büßen ihr Geld ein. Zu der Entwerthung tragen nich

nur die oft vervielfachten Steuern und die vielen polizeilichen Unzuträglichkeiten, welchen die Hausbesitzer ausgesetzt sind, sondern auch die selten richtig eingehenden Miethen bei, was wiederum eine Folge der allgemeinen Verarmung ist. —

— Vielleicht fährt man in fünf bis zehn Jahren in bequemen Waggons auf einer Eisenbahnbrücke über den Canal. Das als fabelhaft verschrieene Unternehmen', eine Brücke über den Meeresarm zwischen England und Frankreich zu schlagen, sieht gar nicht so hoffnungslos aus. In Calais wird bereits ein Brückenmodell hergestellt, das 28,000 Thlr. kostet. Kaiser Napoleon interessirt sich sehr lebhaft für das Unternehmen und englische Fachkenner sprechen sich sehr günstig für die Ausführbarkeit aus, und wird nur erst das Geld geschafft, wird auch die Ausführung nicht lange auf sich warten lassen. Großartig ist der Gedanke über alle Maßen, aber was darf heute als Unmöglichkeit bezeichnet werden!

— In Paris waren zu Weihnachten nicht weniger als 4008 Stück Hasen aus Deutschland am Markte, am heiligen Abend wurden ferner 150,000 Pfund Fische verkauft.

— Die New-Orleans Times berichtet über einen außerordentlichen ärztlichen Fall — ein Zurückrufen von augenscheinlichem Tode in's Leben, durch seltsame Mittel, die eben so seltsame Resultate zu Tage gefördert. Ein junger Deutscher fiel von einer Plattform herab und wurde buchstäblich zerschmettert. Sein Hirnschädel war schwer beschädigt, seine Augen waren bis auf ein Minimum verschwunden, die Fähigkeit seiner Sinne war derart unterbrochen, daß man an seinem Körper mit einem Federmesser herumschneiden konnte, ohne daß das mindeste Zucken oder Gefühl sich bemerkbar machte. Nach dem Hospital gebracht, glaubte man, daß der Verunglückte in wenigen Stunden sterben würde. Aber durch eine neue Heilmethode, — der neuropathischen des Dr. John Chapman zu London — die darin besteht, vermöge eines eigends zu diesem Behufe angefertigten Apparats, unterstützt von der Anwendung geleiteter und unterbrochener elektrischer Strömungen, welches Verfahren den Namen „Faradisirung" führt, auf der ganzen Länge des Rückgrates abwechselnd Kälte und Hitze zu appliciren, — zeigte sich in dem Zustande des jungen Mannes sehr bald eine Besserung. Nach Verlauf eines Monats verloren sich die schwarzen und blauen Flecken, welche den oberen Theil des Körpers fast gänzlich bedeckten. Nach sechs Wochen erhielt das Auge wieder seine natürliche Form, der Kopf, der Anfangs fürchterlich angeschwollen, seinen normalen Umfang und alle Sinne kehrten wieder zurück. Obgleich der junge Mann sein volles Bewußtsein und die Macht seiner Zunge zu gebrauchen, wieder erlangt hatte, war andererseits sein Gedächtniß und die Erinnerung an das Vergangene gänzlich verschwunden. Er konnte sich keines Wortes seiner Muttersprache erinnern, und er brauchte drei Wochen um seinen eigenen Namen wieder zu erlernen. Er befindet sich indessen in sichtbarer Besserung und es ist Hoffnung vorhanden, daß die Natur das vollendet, was die außerordentliche Methode des Dr. Chapman begonnen. (Die Geschichte scheint uns ein echt amerikanischer Humbug zu sein.)

Literarisches.

Eine in Paris durch die Königin Isabella von Spanien veröffentlichte Brochüre erregt das allgemeinste Aufsehen und ist soeben in einer deutschen Ausgabe unter dem Titel:

Brochüre der Königin Isabella von Spanien

erschienen.

Die Königin giebt in dieser Brochüre Enthüllungen der Umtriebe aller bei der Revolution mitwirkenden Personen, der Vertheilung ihrer Rollen und insbesondere der Treulosigkeit der Mitglieder ihrer eigenen Familie gegen sie.

Ihren Schwager, den Herzog von Montpensier beschuldigt sie, mit Hülfe des Spanischen Aufstandes so wie der übrigen Orleanisten, gegen den Kaiser Napoleon zu conspiriren, um gleichzeitig mit seiner eigenen Usurpation des Spanischen Thrones den Grafen von Paris seinen Einzug in Paris halten zu lassen.

Kirchliche Nachrichten vom 28. Decbr. 1868 bis zum 4. Januar 1869.

St. Marien. Getauft: Musikmstr. Kunze in Hannover Sohn Eugen Eduard. Brauermstr. Stier Tochter Amalie Bertha Jenny. Schiffscapitain Lübke Tochter Olga Marie Agnes. Goldarbeiter Lenz Tochter Emma Hedwig. Stadt-Secretair Lohauß Sohn Friedr. Carl Johann.

Gestorben: Klempnermstr. Reinhold Jacobsen, 43 J. 1 M. 25 T., Pocken. Tuchmacher-Wwe. Eva Richter, geb. Gartzki, 75 J. 1 M. 13 T., Alterschwäche. Schuhmachermstr. Johann Martin Scheifler, 77 J. 2 M. 11 T., Alterschwäche. Rector-Wwe. Pauline Giese, geb. Lackner, 60 J 5 M. 13 T., Entkräftung. Kornträger-Frau Amalie Behrendt, geb. Kiehn, 46 J. 5 M. 3 T., Nierenerkrankung.

St. Johann. Getauft: Holzbraker Hönig Tochter Charlotte Julianna. Maurergef. Plehn Sohn Robert Heinrich. Schiffszimmergef. Fischer Sohn Robert Gustav.

Aufgeboten: Reifschlägermstr. Joh. Georg Rud. Claassen mit Jgfr. Martha Julie Gelb.

Gestorben: Schneidermstr. Jemm Sohn Paul Oskar, 16 T., Schwäche. Schauspieler Heinrich Sohn Emil Felix Max, 3 M., Varioliden. Chemiker Pfannenschmidt Tochter Julie Cathar. Elisab., 8 M., entzündlicher Lungenkatarrh. Handlungsgeh. Alexander Daniel Stemming, 56 J., Gehirnschlagfluß.

St. Catharinen. Getauft: Bäckergef. Spieß Sohn Otto Friedrich. Tischlergef. Zuch Tochter Emma Emilie. Polizei-Sergeant Wedell Sohn Paul Hermann. Gerichts-Executor Christikat Sohn Max Eduard Ludwig. Schiffszimmergef. Döring Tochter Martha Palmira Therese.

Aufgeboten: Fleischermstr. Alb. Theod. Schörnick mit Jgfr. Anna Maria Littschwager zu Bärwalde.

Gestorben: Speisewirth Wilh. Krebs, 37 J. 1 M. 25 T., chron. Herz- u. Lungenleiden. Kanzlei-Secretair-Wwe. Julie Treuge, geb. Sellke, 64 J., Lungenentzündung. Ober-Feuerwehrmann Köpke Sohn Ernst Rud., 2 J. 1 M. 19 T. Schlossermstr.-Wwe. Renate Riedel, geb. Golz, 78 J., Lungentuberkulose. Maurergef. Krause Tochter Anna Maria, 1 J. 3 M. 9 T., Atrophie.

St. Elisabeth. Getauft: Lazareth-Inspector Thomas Sohn Johann Carl August. Sergeant Hintz Sohn Eugen Otto.

Aufgeboten: Feldwebel Jul. Ed. Helmdach mit Jgfr. Johanna Auguste Marie Streim. Hautboist Adolf Waibholz mit Johanna Bertha Emilie Ide.

Gestorben: Invalide Nicolaus Helwig, 74 J., Alterschwäche.

St. Barbara. Getauft: Schmiedemstr. Korschnack am Sandweg Sohn Gustav Albert. Schmiedegef. Wolfgarth Sohn Georg Ludwig. Hülfsrevisor in der Königl. Gewehrfabrik Stetzelberg Sohn Emil Otto Ludwig. Schmiedegef. Löschmann Sohn Carl Robert. Oderkahnschiffer Damrath aus Fiedlitz, Kreis Marienwerder, Tochter Hedwig Julianna Anna. Schauspieler Joppich Tochter Anna Helene.

Aufgeboten: Bäckergef. Carl Dittloff mit Jgfr. Johanna Dorothea Carol. Radant.

St. Salvator. Aufgeboten: Hauszimmergef. Carl Wilh. Fieck mit Jgfr. Wilhelm. Rosalie Lietzau.

Gestorben: Tischlergef. Mierau Sohn Franz, 5 J. 6 M., Scharlach.

Meteorologische Beobachtungen.

4	4	339,50	— 0,8	Südl., lebhaft, Schnee.
5	8	340,29	+ 1,5	Nördl., flau, trübe.
	12	340,49	+ 1,4	Westl., do. neblig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 5. Januar 1869.

Die auswärtigen Nachrichten lauten zwar fest, aber sehr ruhig. Unser heutiger Markt war demzufolge für Weizen matter gestimmt und konnten letzte Preise nur schwach behauptet werden. Verkauft sind 100 Last und bezahlt: feiner weißer 130℔. fl. 570; hellglasiger 134/35 . 132/33℔. fl. 560 . 555; hellbunter 133/34. 132℔. fl. 550 . 545; 134/35 . 133/34℔. fl. 540; guter 129/30 . 129 . 128℔. fl. 532½ . 530 . 525; bunter 126 . 125/26℔. fl. 520 . 515; gewöhnlicher 130℔. fl. 495 pr. 5100 ℔.

Roggen ziemlich gut gefragt und fest; 129℔. fl. 372; 125 . 124℔. fl. 371 . 366 pr. 4910℔. — Umsatz 15 Last. — Für 123/24℔. Frühjahrs-Lieferung wurde fl. 380 geboten; fl. 385 waren Abgeber.

Erbsen unverändert; fl. 410 . 408 . 405 pr. 5400 ℔.

Spiritus Thlr. 14⅓ und Thlr. 14½ pr. 8000 % bezahlt.

Bahnpreise zu Danzig am 5. Januar.

Weizen bunt 128—132℔. 87—89 Sgr.
do. hellb. 130—134℔. 91—94 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 124—130℔. 61—62½ Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 68 Sgr.
do. Futter- 66—67 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—112℔. 57—60/61 Sgr.
do. große 114—118℔. 61—62/63 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 36—37½ Sgr. pr. 50 ℔.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Pr.-Lieut. Steffens a. Kleschkau. Die Kaufleute Vogler a. Birmingham u. Bernhard u. Michaelis a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Michaelis u. Kliewer a. Berlin. Gutsbes. Taddel a. Wilscheblott.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Deegen, Baruch und Schurbert a. Berlin.

Hotel du Nord.

Oberförster Otto u. Hegemeister Wiegand a. Steegen. Kaufmann Mittlersdorff a. Berlin. Die Rittergutsbes. Knuht a. Neuguth u. Kontack a. Gartz.

Walter's Hotel.

Bauführer Thurmann a. Oliva. Maler Penner a. Elbing. Hofbuchdruckereibes. Kanter a. Marienwerder. Die Kaufl. Stosch a. Bromberg u. Jacobsohn n. Sohn a. Berent. Frau Rittergutsbes. Pieper n. Familie a. Smazin.

Hotel de Thorn.

Die Kaufl. Meyer a. Mewe u. Hellmuth a. Stettin. Gutsbes. Sielmann n. Fam. a. Siemonsdorf. Pfarrer Rößel a. Gerdauen. Frau Rentier Grünhagen und Frl. Schneider a. Elbing.

Bekanntmachung.

Eine große blecherne Kanne ist am 24. v. M. gefunden worden. Der unbekannte Eigenthümer der Letzteren kann sich binnen 14 Tagen im hiesigen Criminal-Polizei-Bureau melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.